

Albero die Auswölbung 1219 beforderte: »*quo tempore haec Ecclesia testudinata est ab Alberone Laico viro religioso cum multa sollicitudine hoc procurante*«.

Bei *St. Kunibert* folgen sich zwei Einweihungen, eine 1226, die andere 1247. Die erste hat ersichtlich der Kirche, die zweite der späteren Auswölbung gegolten.

Von *Grofs St. Martin* ebendafelbst wird zwischen 1206 und 1211 berichtet, dafs *Rudengerus* fleifsig in der Kirche arbeitete: »*Rudengerus in edificio ecclesie nostre fideliter laborans*«. Durch diese nachträglichen Einbauten sind die starken Mauern und Pfeiler erst entstanden.

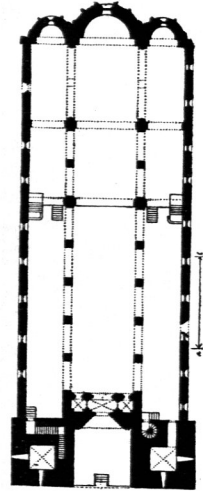
Am Bodensee, in Konstanz, hat sich eine andere, noch luftiger angelegte Säulenbasilika, der dortige Dom (Fig. 3 u. 4³), erhalten. Aus welcher Zeit er stammt, ist schwer zu bestimmen. Seine vom Herkommen abweichenden Würfelkapitelle, welche acht statt vier Seiten aufweisen, erinnern an die gleichen des abgerissenen Domes zu Goslar, welchen *Heinrich III.* nach seinem Einzuge im Jahre 1045 mit seiner jungen Gemahlin *Agnes von Poitiers* aufführen liefs. Da dieser Goslarer Dom im Anfang des »kunstfönnigen« XIX. Jahrhunderts abgeriffen worden und nur noch in Zeichnungen auf uns gekommen ist, so läfst sich keine Klarheit gewinnen, ob er noch der Bau *Heinrich III.* oder ein späterer war. In Konstanz zeigen die Basen Eckblätter, eine Verzierung, die man sonst nicht vor 1100 nachweisen kann. Auch hat sich zu Goslar ein Taufstein mit der Jahreszahl 1111 erhalten, welcher als ein solch achteckiges Würfelkapitell hergestellt ist.

Ob daher der Konstanzer Dom der Zeit von 1052—68, wie man annimmt, entstammt, ist die Frage. Seine jetzigen Obermauern dürften allerdings noch jünger sein; die Bogen passen gar nicht auf die Kapitelle und sind noch schwanker und dünner, als dies sonst üblich ist. Auch sein Chor ist rechteckig geschlossen.

Diejenigen romanischen Kirchen, welche statt der Säulen Pfeiler aufweisen, zeigen ebenfalls das grösste Bestreben, dieselben so dünn als möglich herzustellen, damit der Raum so durchsichtig wie irgend angängig werde. Der Dom zu Gurk (Fig. 5 bis 7³) zeigt eine solche Pfeilerbasilika, wie sie besonders auch in Cöln üblich waren. (Der grofse Spitzbogen des Kreuzschiffes ist nachträglich eingebrochen; die ursprüngliche Anlage hatte kein Kreuzschiff.) Weit und luftig und mit möglichst geringem Materialverbrauch ist diese Kirche hergestellt. Die Krypta zählt zu den ausgedehntesten, die bekannt sind, und ist völlig überwölbt. Auch über dem Westeingang ist eine emporenartige Kapelle mit Kreuzgewölben überdeckt. (Eine ähnliche Anordnung findet sich in den meisten Benediktinerkirchen jener Zeit, so auch zu Hersfeld in Hessen.)

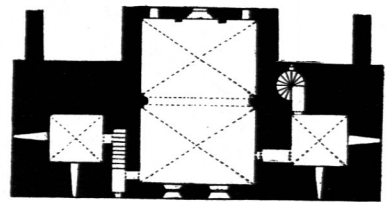
10.
Münster
zu
Konstanz.

Fig. 6.



Grundriß des Domes. — 1/1000 w. Gr.

Fig. 7.



Grundriß des Einganges. — 1/500 w. Gr.

Dom zu Gurk³).

11.
Dom zu Gurk.